

Politische Rundschau.

Der russisch-japanische Krieg.

* Die japanische Flotte hat in der Nacht auf den 10. März Port Arthur von neuem beschossen.

* Das Panzerschiff „Retwisan“ wurde, wie von der russischen Admiralität mitgeteilt wird, am Dienstag in den inneren Hafen von Port Arthur geschleppt. Bekanntlich hatte der letztere „Retwisan“ für größere Schiffe den Hafeneingang versperrt.

* Die Japaner sind in die Mandchurie eingedrungen. Sie drohen den Russen in den Rücken zu fallen. Das Departement des Äußeren erhielt ein Telegramm aus Tschifu, wonach in Fong-hwang-sichung und Tschifu japanische Truppen angekommen seien, die sich auf diese Weise im Rücken der russischen Stellungen in der Mandchurie befänden und die Bahnlinie bedrohten. — Der Kommandant des amerikanischen Kanonenbootes „Helena“, das gegenwärtig in Jinkau liegt, meldet, daß bei Fong-hwang-sichung ein Geleitzschiff gefunden habe.

* Die für die Zeitungsberichterstattung von der japanischen Meeresleitung erlassenen Vorschriften bestimmen: Kein Korrespondent darf irgend welche Nachrichten, selbst privater Natur, absenden, bis sie von dem damit beauftragten Offizier geprüft worden sind. Der Korrespondent muß europäische Kleidung tragen und um den linken Arm ein Band anlegen, worauf in japanischen Schriftzeichen in roter Farbe der Name des von ihm vertretenen Blattes angegeben ist. Jeder Berichterstatter darf einen Dolmetscher und einen Diener bei sich haben.

Der Seneca-Aufstand.

* In Deutsch-Südwestafrika scheinen die Dinge leider nicht vom besten zu stehen. Gouverneur Oberst Venturi soll gemeldet haben, daß er zur Bewältigung des Aufstandes noch 800 Mann und zwei bepannte Batterien nötig habe.

* In Swakopmund ist ein Transport von 100 Pferden, 280 Kaultieren und 200 Ochsen aus Argentinien eingetroffen.

Deutschland.

* Kaiser Wilhelm hat von Bremerhaven aus seine Seereise angetreten.

* Der Großherzog von Oldenburg ist am Donnerstag früh in New York eingetroffen.

* Der Bericht des Kaisers von Rußland auf alle Erbrechte an das Großherzogtum Oldenburg wird in Deutschland sympathisch begrüßt werden. In erster Linie kommt dieser Bericht dem sachsenburgischen Stamme zugute, dem nunmehr für den Fall des Erlöschens des Mannesstammes des Herzogs Peter Schwierigkeiten in der Thronfolge erspart werden. Daß das Haus Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg die russischen Erbansprüche übernommen hat, dürfte sowohl in Oldenburg wie in Älteren Deutschland Verwirrung hervorrufen. Von allgemein deutschem Interesse aber ist es, jordan die Möglichkeit ausgeschlossen zu haben, daß ein ausländischer Herr deutscher Bundesfürst werde. Soviel man weiß, war Oldenburg das einzige deutsche Land, welches mit dieser Möglichkeit zu rechnen hatte. Man erinnert sich der Umwälzungen, die in Deutschland ergie wurden, als der Herzog von Oldenburg im Jahre 1893 Herzog von Anhalt-Gotha wurde. Herzog Alfred hat damals die Würde eines britischen Großadmirals und Mitgliedes des englischen Geheimen Rates niedergelegt; trotzdem stimmte es schließlich, einen ausländischen Prinzen an der Spitze eines deutschen Bundesstaates zu sehen. Der Bericht des Kaisers Nikolaus für sich und sein Haus bewahrt Oldenburg vor Ähnlichem.

* Gegen die Aufhebung des § 2 des Jesuitengesetzes soll im Bundesrat außer Sachsen noch Meckl. L. gestimmt haben. Nach dem Reichsboten soll eine kleine Mehrheit für die Aufhebung schon seit längerer Zeit im Bundesrat vorhanden gewesen sein. In den letzten Wochen sei es dem Reichskanzler

noch gelungen, auch Baden und einige norddeutsche Kleinstaaten für die Aufhebung des Paragraphen zu gewinnen, so daß sich am Dienstag über 40 von den 58 Stimmen für die Aufhebung geäußert hätten. Die drei verbleibenden Stimmen sollen sich der Abstimmung enthalten haben. — Andererseits behauptet die Köln. Volksztg., daß die Initiative zur Opposition stets nur bis zuletzt von Baden ausgegangen sei.

* In Reichstagskreisen sieht man neuerdings der Meinung der „Nat.-lib. Vorr.“ von der bevorstehenden Gewährung von Diktäten an die Reichstagsmitglieder zweifelnd gegenüber.

* Die Errichtung von Invalidenhäusern auf Kosten der Versicherungsanstalten schreitet nach wie vor sehr langsam fort. Der Grund hierfür liegt augenscheinlich darin, daß die durch den Aufenthalt eines Pfleglings in einem Invalidenhause erwachsenden Kosten den Beitrag der Rente ganz erheblich übersteigen. Bis jetzt sind von den Versicherungsanstalten Braunschweig, Thüringen, Berlin und Hansestädte Invalidenhäuser errichtet worden.

* Im Herbst 1904 wird eine große Anzahl tropendienfähiger Dreijähriger Freiwilliger für die Besatzung von Kiautschou zur Einstellung gelangen. Die Anwesenheit erfolgt im Frühjahr 1905, die Heimreise im Frühjahr 1907. Es werden schon jetzt amtliche Aufforderungen an militärdienstpflichtige Bewerber erlassen. Bauhandwerker und andere Handwerker werden bei der Einstellung bevorzugt. Die dienstpflichtigen Mannschaften erhalten in Kiautschou neben der Löhnung und Verpflegung eine Erziehungszulage von 50 Pf. täglich, die Kapitulanten eine Orisguzulage von 1,50 M. täglich.

* Die Sekundärbahnvorlage, die der Eisenbahnminister jüngst im preussischen Abgeordnetenhaus angekündigt hat, sieht Forderungen im Betrage von rund 80 Mill. M. vor und außerdem 27 Mill. M. für Bahnstrecken, die mit dem Neubau des Bahnhofs in Hannover zusammenhängen.

Österreich-Ungarn.

* Am Donnerstag spielte sich im ungarischen Parlament eine theatralische Sitzung ab. Die kleine Schaar der Wegener Lisszas erklärte nämlich, den Kampf (die Obstruktion) einstellen zu wollen und der Führer Thaly ging zu Lissza und brückte diesem die Hand. Stürmische Klänge und Ausbrüche von Freudentänen seitens der Freunde und Freunde begleiteten diese Szenen.

Frankreich.

* Der Pariser Figaro weiß über eine neue Spionage-Angelegenheit zu berichten. Es handle sich um das Anerkennen von Mitteln aus dem Generalstab der Marine an den Militärattaché einer auswärtigen Macht. Ein Zufall habe zur Entdeckung der Schuldigen geführt: Ein Brief, der einem Offizier, für den er nicht bestimmt war, zugestellt wurde, ließ die Spur erkennen. Der betreffende Offizier übergab den Brief seinem Vorgesetzten; die Sicherheitspolizei wurde informiert und der Schuldige verhaftet. Es sei ein Glanzstück der Verdächtigkeit aus der Umgebung des Marineministers Pelletan. (Des Budgets Kern ist wohl, daß der „Figaro“ dem Marineminister etwas anhängen möchte.)

Italien.

* Wie römische Blätter melden, steht die Königin von Italien einem freudigen Ereignis entgegen.

Balkanstaaten.

* Einen Aufruf Ricciotti Garibaldi's an die Slaven auf der Balkanhalbinsel veröffentlichte am Donnerstag das Belgrader Blatt „Politika“, in dem dieser die Slaven auffordert, der Uneinigkeit der Germanen entgegenzutreten, die infolge des russisch-japanischen Krieges für ihre Ausbreitungsgelüste freie Hand erhalten hätten. Der Aufruf fordert die Slaven auf, an einem Kongresse in Venedig teilzunehmen, in dem über die Art und Weise der Abwehr

der pangermanischen Gefahr beraten werden soll, und sich mit Garibaldi als Präsidenten der großen nationalen Föderation in Verbindung zu setzen. (Wie in aller Welt nur Ricciotti plötzlich sein slawisches Herz entbecken haben mag!)

Amerika.

* Die geplante Errichtung des von Kaiser Wilhelm geschenkten Standbildes Friedrichs des Großen kam am Donnerstag im amerikanischen Senat zur Sprache. Von verschiedenen Seiten wurde der Meinung Ausdruck verliehen, daß die Errichtung der Statue in Washington nicht mit den Wünschen des Volkes der Ver. Staaten im Einklang stehe.

Afrika.

* Unter den Angehörigen des marokkanischen Melahastammes kam es kürzlich zu einem heftigen Kampfe. Es sollen marokkanische Regierungstruppen entsandt werden, um diese inneren Zwistigkeiten zu beenden, das Land wieder der Herrschaft des Sultans zu unterwerfen.

Aus dem Reichstage.

Der Reichstag nahm am Donnerstag nach einer längeren Debatte die das herzoglich holsteinische Fürstentum betreffende juristische Vorlage in dritter Lesung an und fuhr dann in der Beratung des Militär-Etats fort. Zum Kapitel Militärjustizverwaltung nahm zuerst das Wort der bayerische Militär-Bevollmächtigte Ritter v. Endres, um gegen die Ausführungen des Abg. Müller-Weinungen bei der Generaldebatte über die höhere Bildungsinstitute der bayerischen Offiziere gegenüber den preussischen Beurlaubten einzulegen. Es gebe keinen Armeeparitälismus. Die sonstige Debatte drehte sich um das Thema der Soldatenmishandlungen im Anschluß an die von der Freisinnigen Volkspartei, von den Sozialdemokraten und von der Budgetkommission vorgeschlagenen Resolutionen.

Am 11. d. gibt vor Eintritt in die Tagesordnung der bayerische Bundesratsbevollmächtigte Generalmajor Ritter v. Endres die Erklärung ab, daß er aus dem ihm am Donnerstag zugegangenen Stenogramm erkenne, daß der Abg. Müller-Weinungen nicht die allgemeine Bildungsinstitute der bayerischen und preussischen Offiziere miteinander verglichen, sondern nur behauptet habe, die bayerischen Offiziere hätten eine Klasse des Gymnasiums mehr absolviert als die preussischen. Dadurch falle das, was er gegen den Abg. Müller gesagt, ins Wasser, was er gegen den Abg. Müller gesagt. Es habe aber bestehen was er über Bildung im allgemeinen und das innige Verhältnis zwischen dem bayerischen und preussischen Offizierkorps gesagt habe. Darauf wird die zweite Lesung des Militär-Etats beim Kapitel „Militärjustizverwaltung“ fortgesetzt.

Abg. Dabach (Zentr.) bittet den Kriegsminister, gegenüber den Soldatenmishandlungen endlich von Worten zu Taten überzugehen.

Abg. Müller-Weinungen (fr. Vp.) nimmt von der Erklärung des Generals v. Endres mit Genugtuung Akt und verweist auf das Stenogramm seiner Rede, woraus zu ersehen sei, daß er auch nicht den schlechtesten Versuch gemacht habe, zwei Kontingente des deutschen Heeres gegeneinander auszuspielen. Er sei kein Parteilicher, werde es auch nie werden.

Abg. v. Kardorff (freisinn.) gibt seiner Freude über die Feststellung des bayerischen Bundesratsbevollmächtigten Ausdruck, daß die Einheit des Heeres fest gegründet sei. Das Bestehen Soldats, durch die christlichen Arbeitervereine die Sozialdemokratie niederkämpfen, könne er nicht billigen. Aber die schärfere Tonart in den Worten des Kriegsministers sei er erfreut.

Abg. Schärer (fr. Vp.) fordert eine Verbesserung des Ausbildungspersonals und Schutz der sich beschwerenden Soldaten. Mit Genugtuung habe ihn die patriotische Erklärung Webers erfüllt, er nehme sie als ehrlich und wahrhaftig gemeint an. Abg. Reich (soz.) polemisiert gegen den Kriegsminister v. Gienem und verlangt vor allem eine bessere Ausgestaltung des Beschwerderechts. Wenn die Resolution Auer angenommen würde, würde den Mishandlungen vorgebeugt werden können.

Abg. Barbe (fr. Vp.) begründet die Resolution Ablas.

Abg. Stadthagen (soz.) führt Beschwerde über die Auslegung des Gesetzes, wonach Soldaten keine sozialdemokratische Gesinnung bekunden dürfen. Soldaten, die unter ihrem Gewissensdruck zur Sozialdemokratie bekennen mußten, seien auf Grund dieses Gesetzes streng bestraft worden. Stadthagen sucht sodann nachzuweisen, daß der Kriegsminister die Anweisungen Webers über die Weigerung der Sozialdemo-

kraten, im Kriegsfall zu marschieren, falsch zitiert habe. Webers vergleicht sodann Fälle von Berurteilungen von Unteroffizieren, die gegen Vorgelegte nicht wurden, mit dem Falle Düsener, der eine geringe Strafe erhalten habe.

Die Diskussion wird geschlossen, die Resolution der Budgetkommission wird einstimmig angenommen, nachdem die Resolutionen Auer und Ablas abgelehnt sind.

Die Resolution des Etats bis Kapitel 13 einschließlich werden debattelos genehmigt.

Nach einem Referat des Abg. v. Giera, wonach die Budgetkommission den patentierten Oberleutnants, entgegen der Regierungsvorlage, nur eine Stelle von 1150 M. gewähren will, werden eine Reihe von Kapiteln in der Kommissionsfassung genehmigt.

In Tit. 7 des Kap. 24 beantragt die Regierung die Einstellung von 765 neuen Unteroffizierstellen (Schreiber, Registratoren, Zeichner, Sanitätsmannschaften etc.). Die Kommission beantragt, diese neuen Stellen zu streichen.

Abg. Graf Oriola (nat.) beantragt die Wiederherstellung der Regierungsvorlage.

Abg. Spahn (Zentr.) will nur 650 von diesen Stellen bewilligen, und zwar die für die Infanterie in Betracht kommenden.

Abg. Graf Oriola (nat.) begründet seinen Antrag, der zur Gehaltung unserer Wehrpflicht notwendig sei.

Kriegsminister v. Gienem: Ich kann nur bitten, nehmen Sie den Antrag Oriola an; lehnen Sie ihn ab, so sage ich mir, der Sperling in der Hand ist mir lieber als die Taube auf dem Dache.

Abg. Gröber (Ztr.) begründet den Antrag Spahn, den das Zentrum eingebracht habe, um sich nicht dem Vornamen auszusprechen, daß es nichts gegen die Soldatenmishandlungen tue.

Abg. Hermes (fr. Vp.): Seine Partei habe auf dem Standpunkt, daß die Erhöhung der Zahl der Unteroffiziere im nächsten Jahre bei der Militärvorlage stattfinden könne. Ohne gezielte Festlegung der zweijährigen Dienstzeit könne an einer Vermehrung der Unteroffiziere nicht gedacht werden. Darauf wird die Weiterberatung vertagt.

Veräußerter Gedanke.

Das Abgeordnetenhaus erlebte am Donnerstag den Eisenbahnetat bis auf einen kleinen Rest. Die Fortsetzung der Debatte über das Realisationsrecht der Beamten und Arbeiter der Eisenbahnverwaltung trat die Rede der beiden konservativen Fraktionen sehr nachdrücklich für das kräftige Vorgehen des Ministers Ludde gegen die sozialdemokratischen Bestrebungen innerhalb seines Personals ein. Der Minister hob zum Schluß nochmals hervor, daß er auch in der Folge genau so verfahren werde, wie in der Vergangenheit. Den Arbeitern sei förmlich bekannt, was sie zu gewärtigen hätten, wenn sie sich sozialdemokratischen Bestrebungen anschließen. Der Schluß der Sitzung füllten zahlreiche einzelne Wünsche in bezug auf Bauten der Eisenbahnverwaltung beim Extraordinarium derselben aus.

Im Abgeordnetenhaus wurde am Freitag zunächst die zweite Lesung des Eisenbahnetats zum Abschluß gebracht. Minister Ludde erbat und erhielt vom Hause die Ermächtigung, mit Rücksicht darauf, daß der Etat nicht rechtzeitig erledigt werden mit der Ausführung des Etats nach den Beschüssen des Hauses am 1. April ab insoweit vorzugehen, wie es die betriebliche Erledigung der Aufgaben der Eisenbahnverwaltung erheische. In der darauf begonnenen Beratung des Etats des Ministeriums des Innern zog sich der Abg. v. Giarinski (Pole) wegen seiner scharfen Kritik der Polenpolitik der Regierung zwei Ordnungsrufe zu.

Von Nah und fern.

Die Stadtverwaltung von Hannover hatte anlässlich des Ablebens ihres Ehrenbürgers Grafen Baldersee zur Beilegung derselben den Hinterbliebenen eine Ehrengrabstätte auf dem Engelshofer Friedhofe angeboten. Die Familien des Grafen hat jedoch dieses Anerbieten unter Hinweis auf den Wunsch des Bestorbenen, in Reversdorf beigesetzt zu werden, ablehnen müssen.

Ein Millionen-Konkurs. Die Rugholz-Handlung Wilhelm Kochne in Berlin hat am Donnerstag den Konkurs angemeldet. Die lange geführten Verhandlungen, um einen günstigen Vergleich herbeizuführen, sind gescheitert. Die Passiven sollen, wie der Konfessionär erzählt, 17 Mill. M. betragen. Es sind in wenig greifbare Aktiven vorhanden, daß vom Konkursverwalter die Zahlung eines Kostenvorschusses von 15 000 M. eingefordert werden mußte.

Die Mildernschen Erben.

4) Roman von W. Brandrup.

Der deinen Cousin wahrscheinlich auch in Hohenburg der besten Gesellschaft des Ortes zuführt!“, rief Frau Erna neidisch fort.

Ihren Arm dann in Herrn v. Gröns legend, ließ sie sich von dem Leutnant nach dem Sofa geleiten. Nachdem sie dort geborgen, warf die Dame vorerst einen prüfenden Blick über den Kaffeetisch, in dessen schmuckes Arrangement Fanny einen mit rotem Seidenpapier umwickelten Topf mit schneeweiß blühender Melargonie gestellt hatte.

„Herr Gott, Kind, diese „Armo-Sente-Blume!““, rief sie affektiert.

„Aber sie ist doch immerhin eine Bierblume, Zantchen,“ entgegnete das junge Mädchen ruhig.

Frau Erna zuckte die Achseln. „Wie der Spatz ein Singvogel ist!“ höhnte sie dabel. Sie gleich darauf an den Leutnant wendend, fragte sie: „Ist es nicht, als wenn meine Nichte zu Armut und Dürftigkeit geboren wäre?“

Leo antwortete nicht. Dagegen warf er seiner Cousine einen Blick zu, dem von neuem etwas eigen Schmerzliches beigelegt war.

Das seine Gesichtchen Fannys senkte sich. Ihre Hand zitterte, als sie gleich darauf den Kaffeetisch in die Tafeln schenkte. Aber Leo wählte solcher Verlegenheit zu begegnen. Nach geschickter Redewendung begann er ein Gespräch mit Frau Hellwald über ihre augenblickliche Umgebung

und nannte den Part wiederholt ein kleines Paradies.

Darüber — und über den Genuß des vorzüglich bereiteten Kaffees, zu dem Fanny freilich nur dünne Untereinander reichte, verging dann die Zeit. Der Augenblick kam jetzt, der den jungen Offizier zwang, die Damen zu verlassen.

„Gottselig besuchen Sie uns nächstens wieder,“ sagte Frau Erna. Doch eine wirklich fremdliche Einladung lag nicht in diesen Worten.

„Leider wird mir das kaum möglich werden,“ entgegnete Leo. „Der Dienst nimmt hier — wie ich schon Cousine Fanny gesagt habe — meine Zeit besonders stark in Anspruch. Dazu die vielen gefälligen Pflichten, denen ich nachkommen muß.“

„Gewiß! denen Sie nachkommen müssen,“ entgegnete Frau Hofrat, indem sie sich ebenfalls erhob.

Leo empfahl sich der Dame, Fanny aber gab ihr das Geleit bis auf den kleinen Korridor. Dort standen sie sich einen Moment schweigend gegenüber. Dann aber presste er mit heiser Leidenschaft die Hand des Mädchens an seine Lippen.

„Leb' wohl, Fanny, leb' wohl,“ flüsterte er nun, „und verzeih mir, wenn ich so wenig wie möglich deine Wege zu kreuzen suche. Glaube mir, Fanny, es ist besser so für uns beide.“

Sie antwortete ihm nur mit einem Blick tiefen Wechs. Er aber rief sich von ihr los und stürmte die Außentreppe des Hauses hinab.

Ohne sich noch einmal umzusehen, durchschritt er den Park. Schließlich wurde ihm klar, daß er gerade an die verschlossene Pforte derselben, als die Frau des Parkgärtners, die einen Ausgang gemacht hatte, von außen öffnete. Auf diese Weise brauchte er doch nicht noch einmal umkehren und Fanny bitten, ihn hinaus zu lassen.

Kann eine Viertelstunde später sah sich Leo v. Gröns wieder in seinem Kasernenzimmer. Ohne an die beabsichtigte Visite zu denken, warf er sich hier auf das harte Sofa und bedeckte die Hände über die Augen. „Daß unser Regiment auch gerade nach Hohenburg verlegt werden mußte!“ seufzte er. „Ich glaube, die seelische Misere habe ihr Ende erreicht und nun beginnt sie von neuem. Aber nein, nein: kein Kämpfen und Ringen mehr, wo doch die zwingende Tatsache feststeht — daß ich — das Leben der Geliebten nicht an das meine binden — darf.“

Seine Hände ballten sich. Mit blendenber Deutlichkeit sah er sich wieder in dem häßlichen Wohnstübchen seiner Mutter, die er von Grönditen aus im Angellustig zu R... besuchte hatte. Es galt ja, ihr von seiner Absicht zu sprechen, sich um Fanny zu bewerben, welche damals übrigens bereits mit ihrer Tante nach Hohenburg übergesiedelt war.

Aufgeregt, am ganzen Leibe zitternd — hatte die große Stillschauer den Mitteilungen ihres Jünglings gelauscht. Dann aber ergriff sie die Rechte des Sohnes und flehte ihn an, die Idee aufzugeben, Fanny zu seiner Gattin

zu machen. Würde doch Onkel Mildern nie und nimmer seine Einwilligung zu solchem Bunde geben.

Und ohne Leo vorerst eine Ermüdung zu gestatten, setzte Frau von Gröns mit liegendem Atem hinzu: „Sie wissen am besten, wie außer sich schon der alte Herr gewesen, als er durch einen Zufall erfahren, Leo verheiratet in G... auch im Hofrat Hellwaldsches Hause.“

„Aber es doch nirgend auf der Welt eine Person, die der große Sonderling nachhaltiger hätte, als den Hofrat und Schriftsteller. In gleicher Weise empfand Mildern aber auch für die Gattin derselben, die er übrigens nie anders nannte als „die Theaterprinzessin“ — und Fanny. Aber das „Warum“ dieser Tatsachen meinte Frau von Gröns sich nicht weiter auslassen zu dürfen, da Leo ja zur Genüge die ungeliebte Geschichte ihrer Halbschwester Hanna kenne.“

Der Leutnant hatte mit respektvoller Handbewegung den Redeschwall seiner Mutter unterbrochen. „Ja, ja,“ sagte er. „Aber trotz allem dem kann ich doch nicht anders, als meinem Herzen folgen. Nur dieses eine Mal laß mich die ungehorsam sein, Mutter,“ hat er in fast kindlichem Tone, „und dem Großvater den heißesten Wunsch meines Lebens vorzutragen.“ Und eindringlich fügte er hinzu: „Beruht da denn, daß es die Tochter deiner einzigen Schwester ist, die ich dir zuführen gedachte?“

Die Stillschauer fuhr auf: „Einer Schwester, die sich weggenommen,“ kam es fast zischend über die Lippen der sonst so sanften, gütigen Frau, „einer Schwester, die den Namen Mildern zum Gespött ganz Ostpreußens gemacht hat!“